

Vögel sind nicht nur an dem zimmtroten oder mindestens zimmtrot verwaschenen Kopf zu erkennen, sondern auch durch die sehr helle, fast weiße Farbe der äußeren Schwanzfedern, besonders auf der Innenfahne.

Verbreitung der Formen:

- F. t. rupicolaeformis* Brehm. Aegypten und Nubien.
F. t. archeri Hart. et Neum. Osten und Mitte von Brit. Somali-Land und vermutlich Süd-Arabien.
F. t. dacotiae Hart. Oestliche Canaren.
F. t. canariensis Koenig. Westliche Canaren und Madeira.
F. t. neglectus Schlegel. Cap-Verden.
F. t. carlo Hart. u. Neum. Ganz Abessinien. Westlicher Teil von Britisch-Somaliland, Länder am Victoria, Kiwu und Tanganyika-See, wahrscheinlich Darfur und Nord-Angola. Das Vorkommen hier scheint uns aber zweifelhaft. Darfur-Vögel sollten genau mit dieser und der nächsten Form verglichen werden.
F. t. rufescens Swains. Ober-Guinea. Wahrscheinlich von Futa Djallon und Sierra Leone, sicher von Togo nach Ost- und Nord-Kamerun.
F. t. rhodesi Finch Davies. Südwest-Afrika, nach Norden bis ins Centrale Angola, Rhodesia, Zambesi und Nyassaland bis in die Gegend von Songea.
F. t. rupicola Daud. Capland. Die Grenze zur vorhergehenden kleineren Form bleibt festzustellen.

Beobachtungen am Horst des Schwarzen Storches (*Ciconia nigra* L.).

Von Horst Siewert.¹⁾

(Hierzu die Tafeln XVIII—XIX.)

Wer in die Zusammenhänge des Tierlebens eindringen will, der braucht neben einer nie erlahmenden Geduld auch ein gutes Teil Glück. Ich konnte mich nicht beklagen und mußte sehr zufrieden sein, daß ich während eines Sommers so viel von dem Leben der Schwarzen Störche zu sehen bekam, wie wenige vorher. Aber es blieben doch noch viele

1) Mit freundlicher Genehmigung des Verlages entnommen dem soeben erschienenen Buche: Störche. Erlebnisse mit dem Schwarzen und Weißen Storch. Von HORST SIEWERT, Berlin 1932. Verlag von DIETRICH REIMER. 8°. 208 Seiten, mit 80 Bildertafeln nach Aufnahmen des Verfassers. Leinenband Preis M. 4.80.

Geheimnisse dieses Vogel Lebens zu lösen. Vor allem war eine Frage unbeantwortet geblieben, die mich auch dann noch weiter beschäftigte, als das Nest der Störche schon leer und seine Bewohner nach dem Süden abgezogen waren. Ich hatte nicht herausbekommen, was es mit dem Klappern des Schwarzstorches wirklich für eine Bewandnis hatte! Uebte er es wie sein weißer Vetter aus, oder war es ein Märchen, das ihm nur angedichtet worden war, weil er eben zu der großen Familie der Störche zählte? Es bestanden hierüber so viele widersprechende Ansichten und Beobachtungen, daß es mich reizte, der Sache auf den Grund zu gehen.

Es gibt in den Vogelbüchern kaum einen Vorgang, der so verschieden beschrieben worden ist, ja über dessen Vorhandensein man so sehr im Zweifel war, wie das Klappern des Schwarzstorches. Der Altmeister der deutschen Vogelkunde, JOHANN FRIEDRICH NAUMANN, berichtet in seinem großen Werk über die Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, daß der Schwarze Storch nur in seiner Jugend laute Töne aus der Kehle von sich gibt, wenn er aber ein halbes Jahr alt ist, keine Stimme mehr hat; sie wird bei ihm durch ein lautes Klappern mit dem Schnabel ersetzt, wobei er beide Schnabelhälften wiederholt und schnell nacheinander heftig zusammenschlägt und dazu eine ähnliche Stellung einnimmt, wie der Weiße. Ganz das Gegenteil gibt einer der Bearbeiter der neuen Ausgabe, J. ROHWEDER, an: „In 30 Jahren“, so schreibt er, „habe ich alljährlich Gelegenheit gehabt, drei bis fünf Horste zu beobachten und es an Zeit und Geduld nicht fehlen lassen, mich mit den Bewohnern bekannt zu machen: niemals habe ich sie klappern gehört, überhaupt nie von den Alten einen Laut vernommen“.

So war man allgemein der Ansicht, daß der Schwarzstorch stumm sei. Aber immer wieder meldeten sich doch Beobachter, die das Klappern ganz sicher gehört haben wollten. Erst das grundlegende Werk des Ehepaares HEINROTH, das in jahrzehntelanger Arbeit die größte Zahl der Vögel Mitteleuropas in allen Lebens- und Entwicklungsstufen photographisch aufgenommen und in ihrem Seelenleben bei der Aufzucht vom Ei ab beobachtet hatte, brachte durch sein Urteil Klarheit in die auseinandergelassenen Meinungen. Dr. HEINROTH, unbestritten der beste Kenner des Seelenlebens und der Ausdrucksformen unserer heimischen Vogelwelt, schreibt in seinem Buch: „Seit etwa 30 Jahren meiner tiergärtnerischen Tätigkeit habe ich täglich Gelegenheit, Schwarzstörche zu beobachten, und zwar sowohl scheue, als auch überaus zahme Stücke, aber nie habe ich von ihnen die nur dem Weißen Storch und seinen allernächsten Verwandten zukommende Klapperstrophe gehört.

Der Einwand, daß Gefangenschaftsbeobachtungen unmaßgeblich seien, ist nicht stichhaltig; es kommt nur darauf an, wer sie anstellt. Wenn zahme Weiße Störche den Menschen mit der Klapperstrophe begrüßen und Schwarzstörche ihre Freude oder ihren Aerger an Stelle des Klapperns ganz anders bezeugen, so heißt das eben, daß ihnen die Klapperstrophe fehlt“.

Ich glaubte nun zwar auch nicht mehr recht an das „Klappern“, zumal ich es ja auch niemals vernommen hatte. Aber an Tieren, die sich wie der Schwarzstorch in der Gefangenschaft nicht fortpflanzen, sind doch nur beschränkte Beobachtungen zu machen. Gerade in der Zeit des Nestbaues und der Paarung mußten aber die wichtigsten Aufschlüsse zu erwarten sein.

Als mir am 20. April des folgenden Jahres ein Telegramm die Mitteilung brachte, daß meine Störche wieder an dem Horst eingetroffen wären, stand mein Entschluß sofort fest. Um die Mittagszeit hatte mich die Nachricht in einem Dorf der Uckermark erreicht, am Abend bestieg ich den Zug nach Ostpreußen und kam am nächsten Morgen in Masuren an. Nie werde ich den weiten Weg bereuen, den ich mit dem einzigen Ziel zurückgelegt hatte, das geheimnisvolle Klappern des Schwarzstorches endlich aufzuklären, denn was ich in den 10 Tagen meines Aufenthaltes zu sehen bekam, gehört zu den sonderbarsten Erlebnissen, die ich bisher mit Tieren hatte.

Der Frühling des Jahres 1931 war nur sehr zögernd ins Land gekommen, und am 15. April bedeckte noch eine Decke Neuschnee die masurische Erde. Ein einzelner Weißer Storch war bis dahin erst gesehen worden, und die Ankunft der Schwarzen Störche hatte sich offenbar ebenso verzögert und war erst in diesen Tagen erfolgt. Als ich am 22. April um 5 Uhr morgens an dem Brutplatz der Störche ankam, wo ich im vorigen Jahr so viele Stunden beobachtet hatte, sah ich auf dem Horst einen einzelnen Schwarzstorch. Er stand ganz unbeweglich und still und hatte den Schnabel tief in das gestäubte Halsgefieder versenkt. Ich kannte die Tiere ja noch vom Vorjahre her und war sicher, daß dieses hier das Weibchen sein mußte, das den Nistplatz behauptete. Es unterbrach seine Ruhe nur einmal, um sich zu putzen. Nach einer Stunde wurde es endlich munterer, stocherte am Horstrand herum und flog dann in eine Kiefer, von der es einen kleinen trockenen Ast aufnahm und wieder zum Horst zurückkehrte. Bald entfernte es sich, und ich sah es später nur hoch oben am Himmel mit dem Gefährten seine Kreise ziehen. Dann verlor ich die beiden aus den Augen.

Ich hatte nun die Gewißheit, daß das Paar wieder am Horst war, und erwartete, das fertige Nest vorzufinden. Als ich jedoch in mein altes Versteck hinaufkletterte, das noch ausgebessert werden mußte, sah ich, daß die Störche gar nicht nennenswert gebaut hatten, denn die Mulde war noch ganz flach und fast in demselben Zustand wie im Vorjahr, als die Jungen ausgeflogen waren. Irgend etwas stimmte hier nicht, das fühlte ich gleich, denn um diese Zeit mußte der Bau bereits beendet und schon ein Teil der Eier gelegt sein.

Am nächsten Tage saß ich mit Hellwerden in meinem Versteck. Kein Storch war dagewesen. Erst gegen 6 Uhr kam das Weibchen. Es machte zuerst ein paar Schritte, wobei es den Kopf mit wagerecht getragenen Hals etwas gesenkt hielt, fächerte die prachtvollen weißen Unterschwanzfedern und stieß unter eigenartigen schlangenartigen Halswindungen deutliche Töne aus. Es ist sehr schwer, solche Laute mit Zeichen unserer Sprache wiederzugeben, denn jeder Beobachter hört etwas anderes heraus und bringt es anders zu Papier. Am treffendsten geben vielleicht die Silben che li, che li diese Töne wieder, wobei das seltsam gedehnt klingende, meist einleitende che oder cha sich anhört, als zöge jemand mit offenem Munde die Luft ein. Das folgende li, das sich auch bisweilen wie huji oder ji anhört, ist sehr hell mit deutlichem langgezogenem i.

Nach diesen so typischen Aeüßerungen der Erregung ging das Weibchen an den Rand und rüttelte an den Zweigen, nahm sie in den Schnabel und legte sie zurecht. Dabei ließ es die eigenartigen Laute wieder hören, die diesmal mit einem heiseren che che che abschlossen. Kein Zweifel, daß es Aufforderung und Hinweis war, am Nest zu bauen. Aber auch ohne die Anwesenheit des Gefährten wurden sie gemacht, weil der Vogel sich beim Anblick seines Horstes einfach nicht anders ausdrücken konnte, also rein triebhaft handelte!

Im Verlauf des weiteren Tages ereignete sich dann nichts weiter, als daß das Weibchen sich etwa zwei Stunden, die es mit Putzen und Schlafen verbrachte, auf dem Horst aufhielt. Zwischendurch war es eine Stunde fortgeflogen. Da kam das Männchen, das ich wieder an dem deutlich nach oben gebogenen Schnabel erkannte, blieb aber nur wenige Minuten und flog dann fort.

Aus diesem sonderbaren Verhalten wußte ich anfangs gar nichts zu machen. Ich verstand es einfach nicht. So nahm ich an, daß das Paar vielleicht erst nach einer gewissen Zeit mit dem eigentlichen Bau des Nestes beginnen würde, daß dies also die vorausgehenden Balzspiele seien. Aber was sich in den folgenden Tagen abspielte, war

nicht geeignet, mir mehr Klarheit zu verschaffen, und erst später konnte ich rückschauend etwas von den verwickelten Zusammenhängen begreifen.

Nach einem Regentage nahm ich am 25. April meine Beobachtungen wieder auf. Unbemerkt kam ich in die Nähe des Horstes, auf dem ein einzelner Storch unbeweglich stand. Als er nach einer Stunde sein Gefieder schüttelte und fortflog, verbarg ich mich schnell in meinem Versteck. Auf dem Horste hatte sich nur wenig verändert: in der Mulde lag unordentlich ein Haufen Moos und einige Zweige am Rande, die neu waren. Bis 9 Uhr saß ich vor dem leeren Horst. Dann kehrte zuerst das Weibchen zurück und setzte sich mitten in der Mulde hin. Kurz darauf kam auch das Männchen an, nachdem ich es schon vorher in der Nähe hatte herumfliegen hören. Das Weibchen hatte sich inzwischen erhoben. Die beiden großen funkelnden Vögel standen sich jetzt gegenüber und begrüßten sich auf ihre Art, indem der Hals eines jeden mit windender Bewegung auf und nieder fuhr und von beiden Seiten das seltsam lachende cha lie, cha lie, cha lie erklang. Die Pracht der weißen Unterschwanzfedern, von der man sonst nicht viel sehen konnte, war voll entfaltet, denn die zarten, fein zersplissenen Federn wurden durch den dunklen Schwanz nach vorne gedrückt und bildeten einen leuchtenden Fächer. In dieser Erregung hatte ich die Störche noch nie gesehen, und ihre sonst so gemessene und würdevolle Erscheinung war ganz verschwunden. Es schienen ganz andere Wesen zu sein, die da vor meinen Augen einen grotesken Tanz aufführten.

Nach der Begrüßung nahm das Weibchen ein Stück Moos in den Schnabel, legte es wieder hin und rüttelte dann an einem kleinen Ast des Horstrand. Es deutete damit den eigentlichen Sinn ihres Zusammenfindens an: wir wollen gemeinsam Aeste und Moos eintragen und unser Nest ausbauen! Und als ob diese Aufforderung verstanden wäre, kraulte das Männchen es zärtlich am Kopfe. Darauf standen beide eine ganze Weile still da, und es schien ihnen nichts wichtiger zu sein, als daß sie jede einzelne Feder ihres Gefieders auf das sorgfältigste putzten und mit dem Fett der Bürzeldrüse einsalbten. Aber von Zeit zu Zeit unterbrachen sie diese Beschäftigung, und die Erregung wurde wieder Herr über sie. Dann entfalteten sie die Unterschwanzfedern und schritten ohne einen Laut umeinander herum, den Körper mit geschwungenem Hals etwas über der Wagerechten tragend, bis sie aufgerichtet Brust an Brust stehen blieben und das Männchen dabei das Weibchen kraulte. Manchmal hörte ich auch ein leises Schnabelknappen und ein kurzes heiseres che. Durch den angelegten

geneigten Schnabel bekam ihr Gesicht einen seltsam gespannten und lauernden Ausdruck, und das Bild, das ich von ihnen in dieser Stellung aufnahm, gehört zu den seltensten und sprechendsten Urkunden meiner gesamten Ausbeute. Das Ganze spielte sich immer in wenigen Minuten ab. Nach dem gemessenen Umeinander-Herumtreten blieben sie stets zuletzt noch in der geschilderten Weise gegeneinander aufgereckt stehen. Das meist höher aufgerichtete Männchen versuchte offensichtlich hinter das Weibchen zu kommen, um es zu treten, was ihm aber nicht gelang.

Gegen 11 Uhr flogen beide Störche ab, zuerst das Weibchen. Nach einer Stunde kehrte das Männchen wieder zurück, flog ab, kam wieder und verließ dann für diesen Tag endgültig den Horst. Von weit her hörte ich zwischendurch die Störche aufgeregt rufen. Es klang aus der Entfernung wie ein lauter Ruf: he flie, he flie. Sie mußten schon einen besonderen Grund haben, um das Maß ihrer sonst üblichen Stimmäußerung zu überschreiten, aber was es sein konnte, vermochte ich an diesem Tage noch nicht zu entscheiden. Erst als die Sonne wieder tiefer stand, kam das Weibchen zurück und stand die meiste Zeit auf einem Bein in der wärmenden Nachmittagssonne, das Gefieder putzend oder schlafend. Als es dann abflog, wohl um sich Nahrung zu suchen, stieg ich nach 12 Stunden mit lahmen Gliedern von meinem Baume herunter. Ich hatte zwar mehr erlebt als in den Tagen vorher, aber der Schlüssel zu dem rätselhaften Verhalten dieses Paares fehlte mir immer noch.

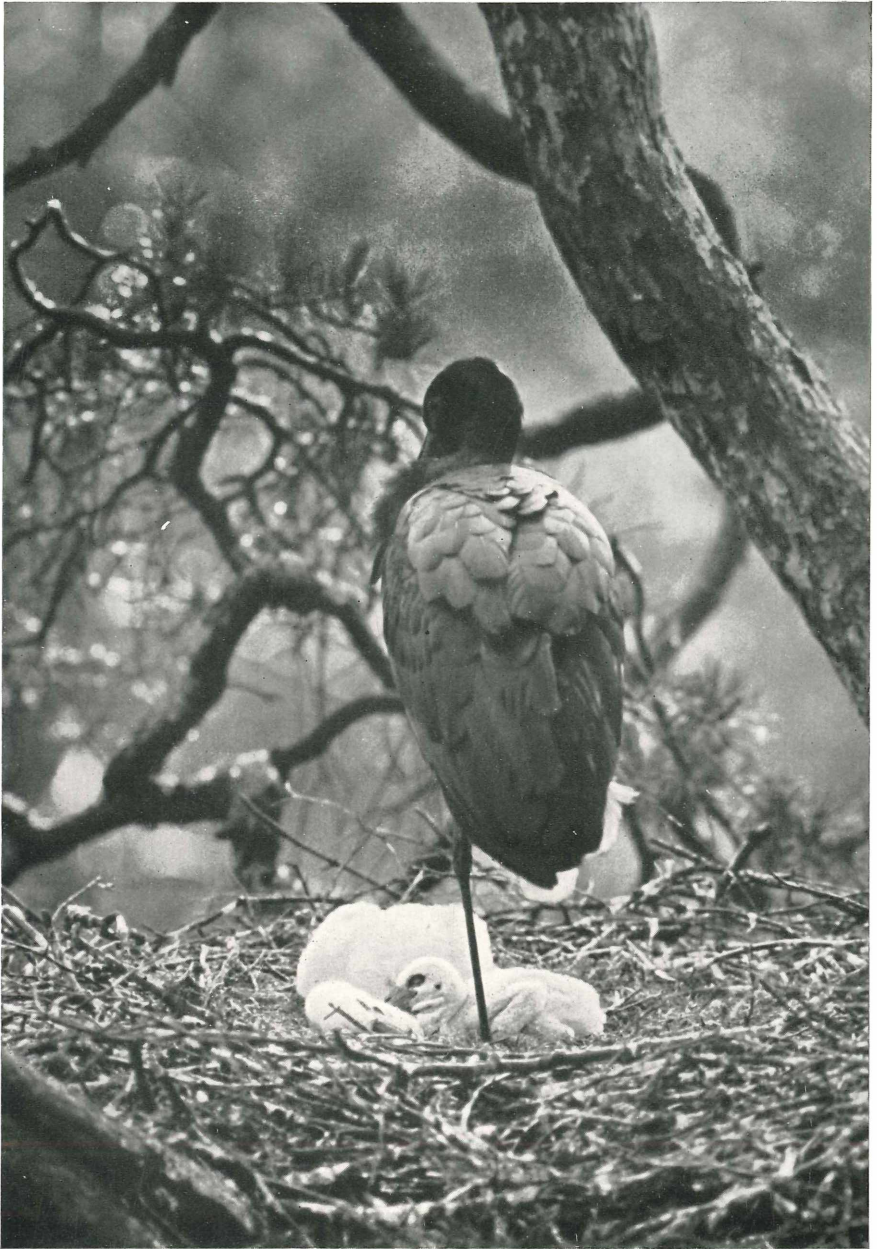
Am 27. April sah ich im ersten Licht des Morgens beide Störche auf dem Horst. Der eine stand und der andere saß, so daß ich schon annahm, daß sie mit der Brut begonnen hätten. Das Männchen entfernte sich auch einmal und kam mit Moos im Schnabel zurück, was mich noch mehr in meiner Vermutung bestärkte. Als dann kurz darauf beide abflogen, kletterte ich schnell in mein Versteck. Wie erstaunt war ich jedoch, den Horst noch fast unverändert vorzufinden; nur am Rande lag ein Ei, das erst gestern gelegt sein konnte.

Ich brauchte nicht lange zu warten, bis ein Storch wieder erschien. Aber es fiel mir gleich auf, daß er nicht den sonst von dem Paar benutzten Weg zum Anfliegen wählte, sondern sich auf einem Ast oberhalb des Horstes einschwang und dort sitzen blieb, sich anfangs putzte und dann einschlieft. Der Fremdling, denn ein solcher konnte es nur sein, hatte auf diese Weise noch keine volle Stunde verbracht, als ein anderer Storch sausend auf ihn zugeflogen kam. Sicher wäre der Fremdling von der Wucht des Anpralls überrannt und von dem



Schwarzstorch-Männchen auf dem Horstbaum

Aufn. Horst Siewert



Der Schwarzstorch
hält bei den Jungen Wache

Aufn. Horst Siewert

gerade vorgestreckten Schnabel des wütenden Angreifers verletzt worden, wenn er sich nicht im letzten Augenblick durch eine kurze Wendung von seinem Ast heruntergeworfen und dadurch in Sicherheit gebracht hätte.

Nach dieser Vertreibung des Eindringlings durch den einen Vogel des Brutpaares waren alle Störche verschwunden. Kämpften sie weiter miteinander oder suchten sie sich Nahrung? Erst zwei Stunden später hörte ich weit in der Ferne den Storchenruf, der schnell näher kam. Das Paar flog kurz hintereinander auf den Horst, und die Begrüßung vollzog sich in der üblichen Weise, begleitet von Nestbauandeutungen. Das einzelne Ei lag noch immer am Rande und wurde gar nicht beachtet. Nach kurzem Putzen des Gefieders fand ganz unerwartet die Paarung statt, ohne die Einleitung des stummen Vorbeischreitens. Darauf legte sich das Männchen auf den flachen Boden des Nestes nieder, das Weibchen stand vor ihm und fuhr ihm kraulend und mit der Schnabelspitze knabbernd durch das Gefieder des Kopfes. Wieder kam dieser seltsam gespannte Ausdruck des Gesichtes zum Vorschein.

An diesem Tage ereignete sich nicht mehr viel, denn ein aufziehendes Gewitter zwang mich um die Mittagszeit zur Flucht. Die Störche hatten sich nicht mehr lange aufgehalten. Sie kamen zwar noch ein paar Mal zurück, aber immer nur für kurze Zeit, und ließen dabei deutliche Anzeichen von Unruhe erkennen.

Von nun an traf ich immer nur einen einzelnen Vogel auf dem Horst oder in der näheren Umgebung. Das Paar sah ich nicht wieder zusammen. Nur am nächsten Tage war ich Zeuge, wie dieser Einsiedler einen zweiten Storch laut rufend durch die Kronen der Bäume verfolgte, bis jener abstrich. Er selber kehrte auf den Horst zurück und blieb dort allein stehen, nachdem er für sich allein die ganze Begrüßungszeremonie mit Gefiederspreitzen, Aestchenanfassen und Lautäußerungen aufgeführt hatte. Das Ei war inzwischen bei den Kämpfen, die auf dem Horst wohl stattgefunden haben mochten, heruntergerollt und lag zerbrochen auf dem Boden. Einmal noch begegnete ich dem einsamen Storch. Er saß hundert Schritte vom Horst entfernt und putzte sich in der wärmenden Morgensonne. Dann mußte ich abreisen. Später erhielt ich die Nachricht, daß sich kein Storch mehr dort aufgehalten habe, wohl aber sei ein Paar, mit Reisig im Schnabel fliegend, beobachtet worden. Der Stand des neuen Nestes war jedoch unbekannt geblieben.

Bevor ich nach diesen Erlebnissen aus Masuren schied, besuchte ich noch den zweiten Horst, der nur wenige Kilometer entfernt in

demselben Revier lag. Da war alles in Ruhe und Frieden. Ein Storch saß fest auf vier Eiern und brütete, während der Gatte neben ihm auf dem Rand stand. Bei meinem Nahen flog das Paar ab und begann sich nach niedrigem Kreisen hoch emporzuschrauben. Es war ein herrliches Bild, wie die beiden prachtvollen großen Vögel in dem klaren Blau schwebten. Als sich noch zwei Bussarde dazugesellten, wurde ich Zeuge eines packenden Schauspiels, das ich mit dem Glas an den Augen unter einer tiefbeasteten Fichte liegend gespannt verfolgte. Ein regelrechter Luftkampf wurde dort oben ausgetragen. Die Störche waren auf etwa 150 m gestiegen, mit ihnen die Bussarde. Einer von diesen schraubte sich noch höher hinauf und ließ sich, als er schräg über einem der Störche stand, mit einem wundervollen leichten Schwung vornüberkippen und schoß in sausender Fahrt mit angelegten Flügeln auf ihn zu. Kurz vor dem Ziel fing er sich und streckte die Fänge zum Angriff auf den unter ihm schwebenden Langbein aus. Der aber wich aus und ließ sich wie ein Fallschirm mit gewinkelten Flügeln, hängenden Ständern und gekrümmtem Hals in die Tiefe abgleiten, während sein Verfolger zu immer neuen Attacken ansetzte.

Die Störche waren ohne Zweifel in das Brutgebiet der Bussarde geraten, die wie die meisten Raubvögel in einem bestimmten Umkreis ihres Horstes keine fremden Großvögel duldeten und jeden Eindringling energisch vertrieben.

Das Gefecht am Himmel hatte mit dem Siege des Bussards geendet, denn gegenüber den rasenden Sturzflügen des eleganten schneidigen Fliegers war der mit seinen breiten langen Schwingen nicht sehr wendige Storch recht unbeholfen und sah sein Heil nur im ungeschickten Ausweichen und schnellen Abgleiten. Jetzt hatten sich die Parteien getrennt. Die Bussarde flogen so hoch, daß sie in dem flimmernden Himmel kaum noch zu erkennen waren. Die Störche mieden das Kampfgebiet und ihre Kreise näherten sich dem Horste.

Da erschien plötzlich ein dritter Waldstorch am Himmel. Sicher war es der Einsiedler, der auch bei dem anderen Paar als Störenfried aufgetreten war. Nun war die Reihe an dem hier ansässigen Paar, sein Gebiet zu verteidigen. Es geschah denn auch mit großem Nachdruck. Kaum war der Fremdling näher gekommen, da fuhr das Männchen — wer sollte es sonst sein — aus seiner größeren Höhe auf ihn herab; die Flügel waren halb angewinkelt, die lackroten Beine hingen herunter, und aus dem geöffneten Schnabel ertönten seine Rufe, die dem Gegner ein fliiie, he fliiie, he fliiiehe zuzurufen schienen. Erstaunlich klar und laut klangen diese Laute aus der großen Höhe von

immerhin 120 m herunter. Das Männchen nahm die Verfolgung auf, und es war ein Schauspiel von hinreißendem Schwung, wie die beiden schwarzen Gesellen hintereinander herfuhren. Das Weibchen glitt in derselben Haltung und ebenso laut rufend in rasender Fahrt abwärts, verlangsamte über dem Walde sein Tempo und verschwand nach ein paar Schleifen zwischen den Kronen, genau dort, wo der Horst stand. Der Fremdling war bald vertrieben, und auch das Männchen kehrte zurück.

Solche Erlebnisse sind selten und unvergeßlich. Noch ganz erfüllt von den glanzvollen Flugbildern kroch ich unter den schützenden Zweigen meiner Fichte hervor und machte mich auf den Heimweg, denn in ein paar Stunden mußte ich den Zug nach Berlin erreichen.

Die kurze Reise hatte ihren Zweck erfüllt. Ich hatte mehr gesehen, als ich gehofft hatte und über das Klappern des Schwarzstorches genug erfahren, denn es war für mich ein Beweis gegen die „Klappertheorie“, wenn in dieser Zeit der höchsten Erregung nichts davon zu hören gewesen war. Wohl kommt, wie wir noch später sehen werden, bisweilen ein Klappen mit dem Schnabel vor, aber eine richtige Klapperstrophe, wie sie der Weiße Storch so ausgeprägt hat, kennt der Schwarzstorch nicht. Dafür hat er eine deutlich vernehmbare Stimme. Wenn andere Beobachter diese niemals gehört haben, so kann es nur an der Art der Beobachtung liegen. Denn die Störche bleiben still und unbeweglich, solange sie ein menschliches Wesen in ihrer Nähe bemerken. Nur der Blick aus dem Verborgenen kann bei so heimlichen Tieren Verborgenes enthüllen.

Aber den größten Gewinn bedeuteten für mich die Beobachtungen an dem Paar, das seinen Horst aufgab, weil ein fremder Storch sein friedliches Leben gestört und den natürlichen Ablauf des Brutgeschäftes verhindert hatte. Denn hier wurde mir ein Blick in tiefere Zusammenhänge des Tierlebens erschlossen, ohne daß ich freilich vermocht hätte, das Geheimnis dieser Verwicklungen ganz zu lösen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [80_1932](#)

Autor(en)/Author(s): Siewert Horst

Artikel/Article: [Beobachtungen am Horst des Schwarzen Storches \(Ciconia nigra L.\) 533-541](#)